

„Man muss nicht alles sofort machen“

Thomas Guggeis ist Staatskapellmeister an der Staatsoper unter den Linden in Berlin

Sein Straubinger Entdecker Gerold Huber bezeichnet ihn als „Shootingstar am Dirigentenhimmel“: Der Straubinger Kulturförderpreisträger Thomas Guggeis (26) ist ab der Spielzeit 2020/21 Staatskapellmeister an der Staatsoper unter den Linden in Berlin. Bereits vor zwei Jahren hatte er die Fachwelt aufhorchen lassen, als er mit seinem kurzfristigen Einspringen bei der Strauss-Oper „Salome“ die Inszenierung rettete. Er wurde damals als „Held im Graben“ gefeiert (wir berichteten). Im Interview erzählt der junge Dirigent, wie es zu dem Engagement in Berlin kam, worauf man bei einer so steilen Karriere aufpassen muss und was seine nächsten Ziele sind.

Straubinger Tagblatt: Wie wird man „Staatskapellmeister“, kann man sich da einfach bewerben?

Thomas Guggeis: Ich hatte ja schon eine längere Beziehung mit dem Haus und war deshalb bekannt. Es war klar, dass wir weiter miteinander arbeiten wollen. Ich mache schon viel hier als Gast, in dieser Spielzeit sind es neben meinem festen Engagement in Stuttgart 22 Vorstellungen. Diese neue Stelle wurde also nicht ausgeschrieben, sondern extra für mich geschaffen.

Was bedeutet der Titel?

Das ist so eine Spezialgeschichte. Normalerweise würde man einfach nur Kapellmeister heißen. „Staatskapellmeister“ gibt es quasi nur als Ehrentitel, den verleiht das Orchester, also die Staatskapelle selbst. Es ist ein Ausdruck der besonderen Wertschätzung.

Wieviele Kapellmeister gibt es an der Staatsoper unter den Linden?

An anderen Häusern gibt es mehrere, in Berlin nur mich.

Welche Bedeutung hatte das Engagement in Stuttgart?

Ich habe dort viel gelernt und ich mag die familiäre, kreative Atmosphäre an diesem Haus sehr gern. Es war ein ganz wichtiger Schritt, ohne den die Ernennung in Berlin wohl



Thomas Guggeis und sein Mentor Daniel Barenboim: Der aus Straubing stammende Dirigent wurde mit erst 26 Jahren zum Staatskapellmeister an der Staatsoper unter den Linden in Berlin ernannt.

Foto: Thomas Bartilla

nicht gekommen wäre. Ich werde auch Stuttgart als Gast weiter verbunden bleiben, es ändert sich nur die Blickrichtung.

Haben Sie manchmal Angst, dass nach dem steilen Aufstieg auch ein tiefer Fall folgen könnte?

Mein Agent ist sehr klug und erfahren und hat viele großartige und langfristige Karrieren aufgebaut, teilweise von Beginn an. Er weiß, was zu welchem Zeitpunkt gut und richtig ist. Hinzu kommt, dass diese Ernennung in Berlin ja auf ausdrücklichen Wunsch des Orchesters erfolgt ist. Vorsichtig muss man im Konzertbereich sein, sonst ist die Gefahr groß, dass man sich schadet, dass man verheizt wird. Extrembeispiel: Wenn mich jetzt die Berliner Phil-

harmoniker einladen würden, da würde ich sofort sagen: Nein, um Gottes Willen, ich komme nicht.

Es scheint, als hätten Sie da das richtige Gespür...

Man kann sich nie hundertprozentig sicher sein. Aber es ist wichtig, dass man sich in kleineren „Dosen“ an die nächsten Herausforderungen herantastet. Ich darf ja diesen Job – wenn man sich die Kollegen anschaut, die bis ins Greisenalter dirigieren – noch rund 50 Berufsjahre ausüben. Man muss nicht alles sofort machen.

Welche Schwerpunkte werden Sie in der Arbeit in Berlin setzen?

Die Konzentration wird in nächster Zeit sehr auf deutschem Repertoire liegen. Das ist der Bereich, in

dem ich noch am meisten wachsen möchte. Ich habe ja demnächst mit dem „Fliegenden Holländer“ mein Wagner-Debüt. Das werden wir im nächsten Jahr mit den größeren Werken fortsetzen.

War das Einspringen bei der „Salome“ vor zwei Jahren tatsächlich der Durchbruch?

Ja, es war international der Durchbruch und gleichzeitig in der Zusammenarbeit mit der Staatskapelle. Hinzu kam natürlich die schier endlose Unterstützung von Daniel Barenboim. Mein Agent hat neulich gesagt: „You’ve got the world’s biggest cheerleader“ (*Sie haben den größten Unterstützer der Welt, Anm. d. Red.*) Er ist die Größe im klassischen Bereich und immer schon jemand gewesen, der gefragt wurde, wenn jemand einen Dirigenten gesucht hat, weil er sich schon so lange Zeit mit Nachwuchsförderung beschäftigt hat.

Bei der Aufführung von „La Traviata“, nach der Ihre Ernennung bekannt gegeben wurde, war einer der Sänger Plácido Domingo, Sie standen mit ihm beim Schlussapplaus auf der Bühne. Was war das für ein Gefühl?

Ich kann nur sagen, er ist ein fantastischer Musiker und einer der herzlichsten und liebevollsten Menschen. Das ist für mich viel wichtiger als der Name. Es ist ja leider nicht immer so in diesem Metier, denn diese wahnsinnigen Stars können auch manchmal schwierig sein. Aber Domingo begrüßt auf der Pro-

benbühne bis zum Requisitenmeister jeden persönlich.

Gibt es eine Chance, dass wir Sie wieder einmal in Straubing erleben können?

Auf jeden Fall. Meine Freundin ist Sängerin und wir haben schon öfter überlegt, zusammen einen Liederabend zu machen. Da würde ich natürlich Klavier spielen. Ich denke, das ist auf jeden Fall machbar und da würde sich auch meine Familie freuen.

„Normalerweise würde man einfach nur Kapellmeister heißen“

„Schier endlose Unterstützung von Daniel Barenboim“